

## DIE SPÄTMITTELALTERLICHE WÜSTUNGS- BILDUNG IM HOCHSAUERLAND: ABLAUF, URSACHEN UND WIEDERBESIEDLUNG

Das Hochsauerland liegt im Randbereich einer mitteleuropäischen Zone, in der gehäuft Ortswüstungen auftreten. Die erstmals von Pohlendt zur Verbreitung von Ortswüstungen und zur Wüstungsintensität zusammenfassend dargestellten<sup>2568</sup> und von Abel weiter vervollständigten Ergebnisse<sup>2569</sup> lassen sich auf der Basis jüngerer Forschungen<sup>2570</sup> zwar modifizieren, sie haben jedoch in ihrem Kern nach wie vor Gültigkeit. Nachfolgend werden vor dem Hintergrund der durch Prospektion und Grabungen näherungsweise gesicherten Datierungen des Auflassens der Orte der zeitliche Ablauf des regionalen mittelalterlichen Entsiedlungsgeschehens herausgearbeitet und dessen räumliche Auswirkungen skizziert. Die Suche nach den Ursachen für diese Vorgänge muss dabei vor einem größeren geografischen Hintergrund erfolgen.

### 13.1 Die Wüstungsbildung im Spiegel archäologischer Funde und historischer Quellen

In der Wüstungsforschung kommt archäologischen Funden eine erhebliche Bedeutung für die Beurteilung des Beginns der Besiedlung und die Ermittlung des Zeitraums der Siedlungsaufgabe zu, die historische Quellen sehr häufig erst in der Retroperspektive betrach-

---

2568 POHLENDT 1950, 13 Abb. 1.

2569 Vgl. ABEL 1976, 10 Abb. 2; zu Westfalen siehe BERGMANN 1989, Kartenbeilage 1.

2570 U. a. HENKEL 1973; JANSSEN 1975; STEPHAN 1978/1979; BERGMANN 1989; RÜCKERT 1990; MANGELSDORF 1994; GERKING 1995; STEPHAN 2010, bes. 464–499.

ten.<sup>2571</sup> Ein Arbeitsschwerpunkt wurde im Astengebirge mit einer möglichst mehrjährigen Begehung der Ortsstellen gelegt, die sich in Forsten und Dauergrünland befinden und somit ungünstige Prospektionsbedingungen aufweisen. Die Ergebnisse der archäologischen Arbeiten werden nachfolgend nach Kommunen getrennt und in einer räumlichen Reihenfolge beginnend mit Marsberg im Nordosten dargelegt.

Der Schwerpunkt der Siedlungsaufgabe im Marsberger Raum ist das 14. Jahrhundert. Zu dieser Zeit fielen die prospektierten ländlichen Siedlungen Aspe, Burinchusen, Dorlere, Esbeke, Flessengere, Gerwelinghusen, Herdinghusen, Hersinchusen, Latervelde, Letmere, Odinchusen und Wigerdinchusen wüst. Für die Orte im Umfeld der städtischen Siedlungsagglomeration Obermarsberg-Horhusen ist ein frühes Einsetzen der Wüstungsbildung anzunehmen gewesen. Dies ist archäologisch nicht in vollem Umfang bestätigt worden, z. B. weil stadtnahe Ortsstellen, wie diejenigen von Albertinghusen, Albractinghusen und Glindengere, weitgehend überbaut sind. Für den ehemals bedeutsamen Ort Twesine zeichnet sich eine Aufgabe wahrscheinlich bereits im Verlauf des 13. Jahrhunderts ab. Ob Sylsinchusen noch im 13. oder erst im 14. Jahrhundert wüstfiel, kann nicht sicher entschieden werden, da sich die geborgenen Scherben von voll entwickeltem Steinzeug auch dem Fundschleier von Keramik des 15.–19. Jahrhunderts zuordnen lassen, der von einer intensiven Düngung des dortigen Ackerlandes zeugt.

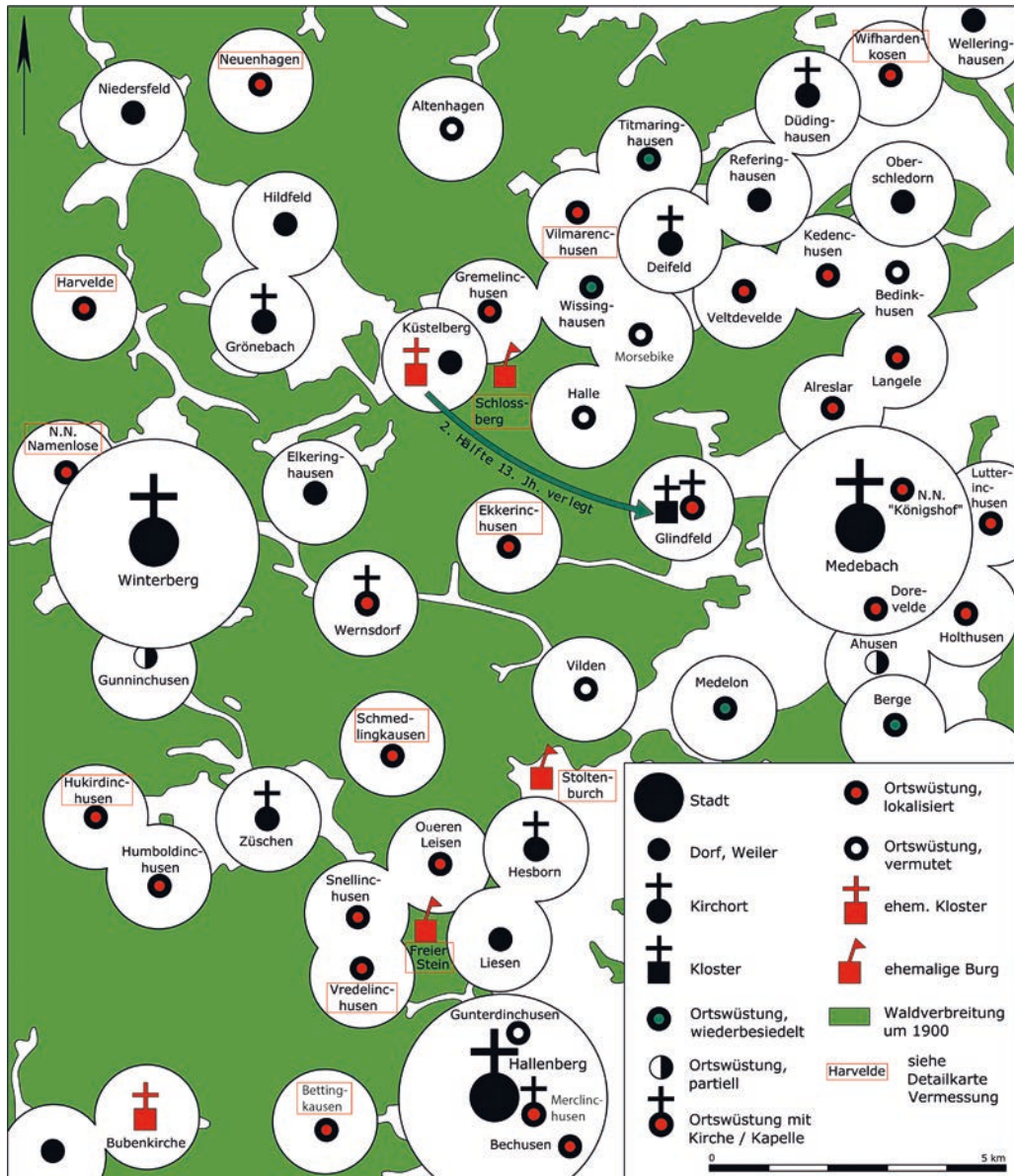
Auch außerhalb der städtischen Agglomeration Obermarsberg-Horhusen sind Hinweise auf ein Einsetzen der Wüstungsbildung im Verlauf des 13. Jahrhunderts vorhanden. In Odinchusen bei Marsberg-Canstein liegen aus dem nördlichen Fundareal im Unterschied zum südlichen Fläche keine Funde des 14. Jahrhunderts vor, sodass von einem Wüstfallen dieses Teilbereichs im 13. Jahrhundert auszugehen ist. Odinchusen war somit eine partielle Ortswüstung, bevor es endgültig aufgegeben worden ist. In Velceberg erfolgte der Besiedlungsabbruch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Auch für Keldinchusen nahe dem Kloster Bredelar ist eine Ortsaufgabe im Verlauf des 13. Jahrhunderts zu erschließen. Für Merkenhusen und Grimelinchusen im Nahbereich dieses Zisterzienserklosters lässt sich ein früher Siedlungsabbruch nur vermuten – wahrscheinlich hat das Kloster die Kleinsiedlungen wüstgelegt, um deren Land in Eigenregie zu bewirtschaften. Dies ist jedoch archäologisch nicht zu beweisen, da die Ortsstellen nicht lokalisiert bzw. prospektiert sind. Unter den Lesefunden aus Oddenhusen fehlt Keramik des 14. Jahrhunderts. Bei den Fundstellen Wyddene und Bademarinchusen im Tal der Hoppecke unterhalb der Burg Altenfels ist die Fundmenge zu gering, um den Siedlungsabbruch im 13. oder 14. Jahrhundert genauer zu bestimmen. Eingehende archäologische Untersuchungen legen nahe, dass Dorpede erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts wüstgefallen ist.

<sup>2571</sup> Das Güterverzeichnis des Klosters Bredelar von 1416 (QUELLEN WESTFÄLISCHE GESCHICHTE 1, 150–152. 154), das für den Nordosten des Untersuchungsraumes zahlreiche Wüstungen benennt, ist insofern als Sondererscheinung anzusehen.

Auf Briloner Stadtgebiet ist für das nördliche Umfeld der Burg Altenfels zu erkennen, dass der auf die Befestigungsanlage bezogene Wirtschaftshof Hanecratt schon um oder wenig vor 1200 aufgelassen worden ist. Es lässt sich zudem eine erhebliche lokale Siedlungsdynamik fassen, indem im 12. Jahrhundert oder wenig früher unterhalb der Burg die Gründung einer Eigenkirche erfolgte. Der mutmaßlich im Verlauf von Fehdehandlungen zerstörte Wirtschaftshof Hanecratt ist im direkten Umfeld der gegen Ende des 12. Jahrhunderts aufgegebenen Kirchenanlage erneut errichtet worden. Er hatte von um 1200 bis in das 14. Jahrhundert an diesem Ort Bestand. Eine weitere frühe Ortswüstung ist nach archäologischem Befund sicher auch das im Tal des Lühlingsbaches bei Alme gelegene Lubberinchusen, das um 1200 oder im frühen 13. Jahrhundert aufgelassen worden ist. Von den übrigen Fundstellen des Briloner Raumes, Dugeler (A), Hoyeshusen und Walberinchusen bei Alme sowie Wulfringhusen auf dem Madfeld, sind hingegen durchgängig Funde bis einschließlich zum 14. Jahrhundert bekannt, sodass von entsprechend späten Auflassungen auszugehen ist. Hoyeshusen ist zudem bereits 1423 in einer historischen Quelle als Ortswüstung (nicht Flurwüstung!) bezeichnet. Ähnlich wie bei Bademarinchusen, Sylsinchusen und Wyddene im Marsberger Raum sind die Fundmengen bei Desbeke, Humerhusen, Mewordinchusen, Tidinchusen, Wersinchusen zu gering, um den Zeitpunkt der Siedlungsaufgabe im 13. oder 14. Jahrhundert genauer zu fassen. Von Bedeutung wäre es zu erfahren, ob die den Ortsnamen zufolge »alten« Siedlungen Aldenbrilon, Kefflike und Lederike sowie das wahrscheinlich in karolingisch-ottonischer Zeit angelegte Dederinchusen in der direkten Umgebung von Brilon von einer stadtbezogenen frühen Siedlungsaufgabe in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts (?) betroffen gewesen sind; durch die ungünstige heutige Geländedenutzung sind allerdings nicht genügend Funde für eine Beurteilung vorhanden.

Infolge der Aufgabe zahlreicher Orte veränderte sich das Astengebirge, das sich auf das gesamte Stadtgebiet von Winterberg und erhebliche Teile des Areals von Hallenberg und Medebach erstreckt, von einer dicht besiedelten Kulturlandschaft im Spätmittelalter zur heutigen Waldlandschaft (**Abb. 208**), aus der hauptsächlich das Ruhrgebiet seit der Phase der Hochindustrialisierung bis zum Zechensterben mit Grubenbauholz versorgt wurde. Die großflächig angelegten Fichtenbestände – ausgedehnte Buchenreservate blieben u. a. im Staatsforst Glindfeld erhalten – bergen indirekt die Gefahr, dass die zahlreichen gut erhaltenen Bodendenkmäler durch Stürme, wie den Orkan Kyrill, stark beschädigt werden. Auch die zur Verbesserung der Biosphäre und des Artenschutzes vorgenommene Umwandlung von Fichtenmonokulturen in den Tallagen in extensiv genutztes Grünland bedroht die archäologischen Fundstellen. Im Winterberger Raum mit seinen grundsätzlich schlechten Prospektionsbedingungen – eine Ausnahme bildet allein das ehemals als Ackerland genutzte Fundareal von +Merkelinchusen – ist für Harvelde, Nova Indagine (Neuenhagen) und Wernsdorf im Orketal unterhalb der Stadt Winterberg eine Siedlungsaufgabe im 14. Jahrhundert nachzuweisen. Von Redinchusen im Talschluss des Negertals unterhalb der Winterberger Hochmulde ist hingegen bislang aus Prospektionen und Grabung nur Fundmaterial bis in das 13. Jahrhundert bekannt. Die genauere Analyse hat gezeigt, dass von einem wahrscheinlichen Wüstfallen

Abb. 208 Ortswüstungen im Spätmittelalter und Waldverbreitung um 1900 im Astengebirge (Grafik: Vermessungs- und Zeichenbüro Thede).



des Kleinweilers in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ausgegangen werden muss. Ob der Ort als Indiz dafür zu werten ist, dass in den Hochtälern nördlich des Rothargebirgskammes grundsätzlich mit früh beginnenden Siedlungsaufgaben zu rechnen ist, die sich bis in das 14. Jahrhundert erstrecken, kann bei dem gegenwärtigen Prospektionsstand allein aus archäologischer Sicht nicht beantwortet werden. Andererseits sind die historischen Quellen zum Winterberger Raum ungemein aussagekräftig. Der Kirchort Negere muss bereits im frühen 14. Jahrhundert von massiven Entsiedlungerscheinungen betroffen gewesen sein, denn sonst hätte man nicht versucht, Leute in dem Gebiet neu anzusiedeln. Wahrscheinlich ist das gesamte Kirchspiel in dieser Phase weitgehend entvölkert gewesen, wie es sich für das dort gelegene Redinchusen archäologisch nachweisen lässt. Auch bei Wolfferinchusen östlich des

Kirchspiels handelt es sich um eine früh aufgegebene ländliche Siedlung. Die 1314 erfolgte Bezeichnung als *Wolfferinchusen in der Woisten* ist ein mehr als deutliches Indiz dafür. Es scheint symptomatisch zu sein, dass aus Hukirdinchusen, Humboldinchusen, Merlare und N. N. im Tal der Namenlose bislang nur Funde des 13. Jahrhunderts vorliegen. Daraus jedoch in Anbetracht der ungünstigen Prospektionsbedingungen (Wald- und Grünlandnutzung) und der daraus resultierenden geringen Fundmengen auf ein jeweiliges Wüstfallen vor 1300 schließen zu wollen, erscheint verfrüht und steht zudem nicht in Einklang mit der späten Stadtgründung von Winterberg.

Material des 14. Jahrhunderts fehlt auch weitgehend im Stadtgebiet von Hallenberg, so dass es sich trotz der häufig geringen Anzahl der Prospektionsfunde um keine Zufallsercheinung handeln dürfte. Immerhin befindet sich unter den relativ zahlreichen Keramikfragmenten der im Wald gelegenen Ortsstelle Bettingkausen keine einzige Steinzeugscherbe des 14. Jahrhunderts. Ebenso liegt von der Waldfundstelle Snellinchusen und den Grünlandfundstellen Schmedlingkausen sowie Vredelinchusen kein Material aus dieser Zeit vor. Die zwischen 1248 und 1253 erfolgte gleichzeitige Gründung der kölnischen Stadt und Burg Hallenberg dürfte einen erheblichen Zuzug aus dem ländlichen Raum nach sich gezogen haben. Die junge Stadt ist kurze Zeit nach der Niederlage des Erzbistums Köln in der Schlacht bei Worringen zwischen dem 5. Juni 1288 und dem 19. Mai 1289 durch den Grafen Adolf von Waldeck grundlegend zerstört worden. Sie fiel nachfolgend temporär wüst. Ihr Wiederaufbau erfolgte 1300/1301.<sup>2572</sup> Dass der unmittelbar vor dem südöstlichen Stadttor gelegene Kirchort Merclinchusen nicht von dieser Zerstörung betroffen gewesen ist, erscheint undenkbar. Wahrscheinlich ist Merclinchusen jedoch bereits gleichzeitig mit der Stadtgründung aufgegeben worden. Anzunehmende Siedlungsbereiche des Ortes sind überbaut, so dass dies nicht weiter zu überprüfen ist. Nur die einstige Pfarrkirche mit ihren sehenswerten Fresken ist erhalten geblieben. Einzig für das weiter bachabwärts der Stadt an der Nuhne gelegene Bechusen ist aus archäologischer Sicht von einer Existenz noch im 14. Jahrhundert auszugehen. Das Ausmaß der spätmittelalterlichen Entsiedlung im Stadtgebiet von Hallenberg ist erheblich größer gewesen, als es heute erscheint. Es setzt sich abgesehen von den bereits angeführten Wüstungsgemarkungen aus den Flächen der Ortswüstungen Gunterdinchusen, Hilberkausen und Wolmerinchusen zusammen. Als zeitweilig aufgelassene Siedlungen sind Hesborn und Liesen fassbar. Auch der Kirchort Züschen bei Winterberg, der das eigentliche alte Zentrum des Raumes bildete und zudem der Mittelpunkt einer Freigrafschaft gewesen ist, scheint, wenn man frühneuzeitlichen Darstellungen Glauben schenkt, temporär wüstgelegen zu haben.

Das Umfeld der Stadt Medebach lässt sich aus archäologischer Perspektive besser beurteilen. Das Gebiet setzt sich naturräumlich aus dem Rothaargebirge, dem Düdinghauser Bergland und der flachwelligen, tiefer gelegenen Medebacher Bucht zusammen. Es zeigt einen

---

2572 KNEPPE 1997, [2].

massiven Schwerpunkt der Wüstungsbildung im 14. Jahrhundert, in welchem das Auflassen von Dorevelde, Langele, Lutterinchusen, der Fundstelle N. N. »Königshof«, Veltdevelde und Wifhardenkosen erfolgte. Bei den Prospektionen der im Wald gelegenen Ortsstelle Ekkeinchusen wurden zwar keine Funde des 14. Jahrhunderts geborgen, der Kleinweiler muss jedoch einer historischen Quelle zufolge noch im frühen 14. Jahrhundert bewohnt (bzw. seine Flur bewirtschaftet) gewesen sein. Ähnliches gilt für Kedenchusen, das noch 1357 als bestehender Ort (*villa*) bezeugt ist, während sich die Prospektionsfunde nur bis in das 13. Jahrhundert datieren lassen. Steinzeug fehlt auch von der Fundstelle Vilmarenchusen, die sich heute unter Grünlandnutzung befindet. Der recht umfangreiche Materialkomplex spricht für ein Auslaufen der Besiedlung des in einem engen Hochtal gelegenen Kleinweilers im 13. Jahrhundert.

Es bleibt, ein vorläufiges Fazit zu ziehen: Die archäologischen Funde sprechen mit deutlicher Sprache für ein zögerliches Einsetzen der Entsiedlung des Hochsauerlandes in der Zeit um 1200 bzw. im frühen 13. Jahrhundert. Diese Wüstungsbildung umfasste zunächst Einzelfälle, die u. a. mit der Verlagerung eines burgenbezogenen Wirtschaftshofes verbunden gewesen sind, der an anderer Stelle neu entstand und dort bis in das 14. Jahrhundert überdauerte. In der Zeit um 1300 ist mit einer massiven Wüstungsentstehung im Astengebirge zu rechnen, von der nicht alle ländlichen Siedlungen erfasst wurden. Insgesamt gesehen liegt der Schwerpunkt der exzessiven Entsiedlung des Hoch- und Ostsauerlandes im 14. Jahrhundert.

Historische Quellen erwähnen nur selten explizit wüstgefallene Orte. Zudem erfolgt die Nennung zumeist erst in einem erheblichen zeitlichen Abstand zum Entsiedlungsvorgang.<sup>2573</sup> Besonders in lehnsherrschaftlichen Quellen sind aufgelassene Siedlungen wie bestehende Orte fortlaufend weiter tradiert worden, ohne dass das tatsächliche Wüstfallen überhaupt erwähnt wurde (**Abb. 209**). Grundherrschaftsbezogene Registraturüberlieferungen sind diesbezüglich erheblich genauer. In ihnen ist allerdings weniger dem Wüstfallen des Ortes eine Bedeutung beigemessen worden als vielmehr dem Wüstfallen der zu diesem gehörenden Getreidebauflächen, von denen (nun) keine Abgaben bezogen werden konnten.

Ein früher, isolierter Schriftquellenbeleg bezieht sich auf Bontkirchen bei Brilon unmittelbar an der Grenze zum heutigen Kreis Waldeck-Frankenberg. Zum Jahr 1276 ist überliefert, dass dessen Kirche u. a. infolge von Wüstung (*propter [...] desolationem*) arm sei.<sup>2574</sup> Zeitlich relativ genau eingrenzbar ist weiterhin die Aufgabe der Wirtschaftshöfe (Grangien) Essike und Esbeke des Klosters Bredelar, die nach 1375 bzw. vor 1396<sup>2575</sup> erfolgt sein muss. Das zeitnah zum spätmittelalterlichen Wüstungsgeschehen angelegte Güterverzeichnis des Zisterzienserklosters Bredelar von 1416 stellt ein überregional bedeutsames Dokument dar, welches das Wüstfallen primär agrarischer Nutzflächen überliefert. Für das Entsiedlungsgeschehen in den Nachbargebieten des Sauerlandes ist weiterhin die erst kürzlich wiederentdeckte Re-

<sup>2573</sup> Siehe auch BRÖKEL 1984, 61.

<sup>2574</sup> WESTFÄLISCHES UB 4, Nr. 1430; SEIBERTZ UB 1, Nr. 372.

<sup>2575</sup> URKUNDEN STIFT BUSDORF, Nr. 396.

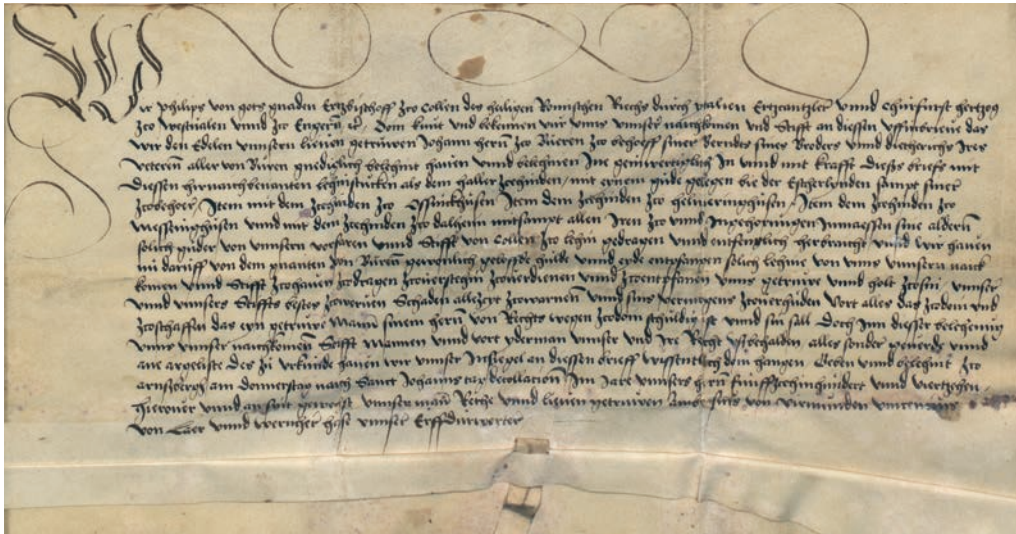


Abb. 209 Die für die Edelleuten von Büren ausgestellte Belehnungsurkunde des Kölner Erzbischofs Philipp von 1514 bezieht sich u. a. auf ein Gut bei der Escherlinde und den Zehnten von Assinchusen bei Brilon. Assinchusen war zu diesem Zeitpunkt bereits eine Ortswüstung. Die Wüstungsflur ist jedoch weiterbewirtschaftet worden, sodass der Zehnte erhoben werden konnte (Quelle: Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen (Münster), Herrschaft Büren, Urkunden, Nr. 441).

gistraturüberlieferung des an der Schnittstelle von vier Landschaftsräumen gelegenen Zisterzienserklosters Hardehausen im Westen von Warburg aufschlussreich. Sein weitverzweigter Besitz hat sich auf die Getreidebaulandschaften des südlichen Weserberglandes, der Paderborner Hochfläche, des nordöstlichsten Sauerlandes und des nordhessisch-waldeckischen Raumes erstreckt. Die Quelle datiert in die Jahre 1370 und 1376 und somit in die Hochphase spätmittelalterlicher Wüstungsentstehung. Aus der Registratur von 1370<sup>2576</sup> folgt, dass Hardehausen, auf seine Besitzungen im heutigen Westfalen bezogen, aus 52 ländlichen Orten Einkünfte erhielt. Bei diesen handelt es sich aus heutiger (!) Sicht um 17 wüstungsresistente Siedlungen, 2 partielle und 32 vollständige Ortswüstungen.<sup>2577</sup> Fasst man partielle und vollständige Ortswüstungen zusammen, so entspricht dies einem Wüstungsquotienten (WQ) von 65 % bzw. von 67 %. Tatsächlich jedoch erhielt Hardehausen seine Abgaben aus 44 Orten in vollem Umfang. Im Güterverzeichnis von 1370 sind nur 5 Orte erwähnt, aus denen keine grundherrschaftlichen Abgaben abgeführt wurden, sowie 3 weitere, die sich im Stadium partieller Entsiedlung befanden. Dies entspricht aus grundherrschaftlicher Sicht und unter Einbeziehung der partiellen Ortswüstungen einem WQ von 15%; d. h., der überwiegende Teil der Fluren ist 1370 noch bewirtschaftet worden und die Orte wurden erst später aufgelassen. Weiterhin werden in der Liste von 1370 Reaktionen auf pestbedingte Verluste an

2576 KOPIAR- UND URBARÜBERLIEFERUNG HARDEHAUSEN, 103–121.

2577 Der Status von Welda ist unklar. Bei diesem könnte es sich sowohl um die Ortswüstung Oldenwelda als auch um das benachbarte, wüstungsresistente heutige Warburg-Welda (ursprünglich Kirch- oder Neuwelda) handeln. Welda ist bei der Gesamtzahl der ländlichen Orte (52) berücksichtigt.

Hofbewirtschaftern sichtbar. Die Kompensation erfolgte durch eine Bildung von Großhöfen bzw. durch Besitzkonzentration. Dies ergibt sich z. B. daraus, dass der Flächenumfang von insgesamt 31 Höfen (*curiae*), die sich in 9 Orten befanden,<sup>2578</sup> im Mittelwert 5,3 Hufen betrug. Wahrscheinlich ist, auch wenn es in der Quelle nicht explizit genannt wird, dass dem Mangel an Bauern weiterhin mit aus dem Anerbenrecht resultierend nicht beerbten, hörigen Hofesabkömmlingen (*Enlope Lude*) begegnet werden konnte.

Das Hardehauser Register von 1376 enthält nur noch zu 33 Orten Angaben,<sup>2579</sup> wobei der Schreiber offensichtlich nur diejenigen Orte aufgenommen hat, aus denen auch tatsächlich Abgaben geleistet worden sind. Es fehlen 43 % der ländlichen Siedlungen der Altliste von 1370, weil sie offensichtlich wüstlagen und aus ihnen keine Einkünfte erzielt worden sind. Zwischen 1370 und 1376 setzte somit in verschiedenen Landschaftsräumen eine ausgeprägte Wüstungsbildung ein, die nicht primär durch Bevölkerungsverluste, aber sehr wohl durch das Einsetzen der Agrarkrise des späten Mittelalters<sup>2580</sup> mit verursacht gewesen sein dürfte. Dieses nicht überraschende Ergebnis ist im Grundsatz auf die getreidebaubaulich intensiver genutzten Offenlandschaften des Marsberger und Briloner Raumes einschließlich des Madfeldes zu übertragen. Für die Waldlandschaften des Astengebirges, also das Hochsauerland im engeren Sinn, scheinen hingegen andere Faktoren von größerer Bedeutung gewesen zu sein, da der Getreidebau hier nicht auf eine marktorientierte Überschussproduktion abzielte, sondern auf eine Eigenversorgung ausgerichtet gewesen ist.

### 13.2 Ein Sonderweg? Wüstungsbildung in den Stadtfeldmarken

Die Wüstungsbildung im Umfeld der Städte in Westfalen und darüber hinaus äußert sich in der Abwanderung des sogenannten ländlichen Ortsadels in die Städte, wo er einen maßgeblichen Anteil der sozialen und politischen Führungsschicht stellte und in dieser aufging. Durch das Auftreten derer von Aspe, von Beffede, von Dodinchusen, von Esbeke, von Giershagen, von Latervelde, von Nutlon, von Oddenhusen, von Poninchus und von Wigerdinchusen als Ratsherren und Herkunftsnamen wie von Wulverynchusen, von Weden und von Kerkdorp ist für Marsberg auf eine städtische Einflussosphäre zu schließen, die sich bis weit in dessen Umland erstreckt hat. In einer unmittelbaren Beziehung zu Marsberg stand zudem das sich nach einem Ort bei Bredelar benennende Adelsgeschlecht von Keldinchusen. Mit dem 1376 erwähnten Auftreten eines Henne Hersinghausen (ohne Herkunftsprädikat) in dem

---

**2578** +Ahusen, partielle Ortswüstung Dinkelburg, Klein-Körbecke, Körbecke, +Papenheim, Rimbeck, +Sadessen und Welda, Kreis Höxter, sowie +Syrexen, Kreis Paderborn.

**2579** KOPIAR- UND ÜRBARÜBERLIEFERUNG HARDEHAUSEN, 121–131. Gegenüber dem Register von 1370 enthält dieses auch Angaben zu vier Orten, die im älteren Register nicht aufgenommen worden sind.

**2580** Grundlegend: ABEL 1976, 103–119; ABEL 1978a, 57–103.



4 km von der namengebenden Ortswüstung Hersinchusen entfernten Nordeck bei Allendorf, Kreis Waldeck-Frankenberg, lässt sich zudem eine bäuerliche Nahfluktuation erfassen.

Eine derartige Einflussphäre lässt sich nicht minder ausgeprägt für die Stadt Brilon erkennen, deren ratsfähige Familien von Hildebrinkhusen und von Aldenbrilon sich nach Orten des unmittelbaren und weiteren städtischen Umlandes benannt haben. Für eine Einwanderung aus den Hochtälern des Astengebirges spricht der 1250 als Briloner Bürger belegte Burghard von Otmarenkusen.<sup>2581</sup> Unter der Namensform von Latervelde gen. Koetter lassen sich weiterhin Angehörige einer Ministerialadelsfamilie am Ausgang des Spätmittelalters in der Stadt fassen, deren Name von einer Ortswüstung nahe Marsberg abgeleitet ist, die 18 km von Brilon entfernt ist. Im Auftreten derer von Kefflike im Umfeld bzw. in der Stadt Soest<sup>2582</sup> wird darüber hinaus eine Fernabwanderung aus nachmaligen Ortswüstungen des nahen Stadtumfeldes deutlich.

Das politische Geschehen in Medebach ist maßgeblich von der Adelsfamilie von Dorevelde mitbestimmt worden; als ratsfähiges Geschlecht sind in der Stadt, z. B. 1309 und 1315, die von Luchardinchusen fassbar.<sup>2583</sup> Die Zuwanderung von Personen nach Medebach hat nicht nur das Nahumfeld der Stadt (die spätere Stadtfeldmark) umfasst, sondern weitere Kreise gezogen. Der sich wohl nach der Ortswüstung bei Hallenberg nennende Siegfried von Merclinchusen ist 1268 (1269) als Bürgermeister in Medebach bezeugt.<sup>2584</sup> Ein Conrad von Hokerichusen ist 1281 als Medebacher Ratsherr aufgeführt, dessen Name wohl von der Ortswüstung Hukirdinchusen bei Winterberg-Züschen abgeleitet ist.<sup>2585</sup> Für den 1348 genannten Ratsherren Gerhard gen. Suderwaldt<sup>2586</sup> ist ein Bezug zu der Ortswüstung Suderwalde bei Olsberg-Wiemeringhausen wahrscheinlich. Die aus den Herkunftsnamen zu erschließende Zuwanderung nach Medebach hat weiterhin mehrere temporäre Ortswüstungen des näheren und weiteren Umfeldes der Stadt erfasst. Nachzuweisen sind 1280 die von Medelon, von Titmaringhausen und von Züschen,<sup>2587</sup> von denen Johannes von Titmaringhausen (*Dithmarinchusen*) 1292 sogar in das Amt des Bürgermeisters aufgestiegen ist.<sup>2588</sup> Ein relativ weiter Zuzug ist für die in Medebach auftauchenden von Hoppecke zu erschließen,<sup>2589</sup> die sich nach dem später wiederbesiedelten Ort bei Brilon benannt haben. Das Auftreten des Wilhelm

2581 WESTFÄLISCHES UB 7, Nr. 730.

2582 Siehe u. a. SEIBERTZ UB 2, 110 Nr. 551 §49. §60. §64 (1281–1313).

2583 GESCHICHTLICHE NACHRICHTEN MEDEBACH, Nr. 117 f. (1309). 133 (1315).

2584 WESTFÄLISCHES UB 7, Nr. 1286.

2585 WESTFÄLISCHES UB 7, Nr. 1783; GESCHICHTLICHE NACHRICHTEN MEDEBACH, Nr. 65.

2586 GESCHICHTLICHE NACHRICHTEN MEDEBACH, Nr. 267.

2587 GESCHICHTLICHE NACHRICHTEN MEDEBACH, Nr. 63; Medelon = Medelon westlich von Medebach; *de Thitmarencusen*: zu beziehen auf Titmaringhausen im Düdinghauser Bergland; *de Tusचना*: wahrscheinlicher Bezug auf Züschen (Stadt Winterberg).

2588 WESTFÄLISCHES UB 7, Nr. 2215.

2589 GESCHICHTLICHE NACHRICHTEN MEDEBACH, Nr. 125 (1312). 136 (1315).

Winand Brilon als Ratherr in Medebach im Jahr 1327<sup>2590</sup> offenbart zudem eine Fluktuation zwischen den Städten Brilon und Medebach. Eine ländliche Wanderungsbewegung, die sich wohl auf persönlich Freie bezieht, ist für Kedenchusen im Düdinghauser Bergland mit der Nennung eines Heinrich von Kedenchusen im Pestjahr 1349 fassbar, der als Bewirtschafter von Gütern in Eppe bei Korbach, Kreis Waldeck-Frankenberg, entgegtritt.<sup>2591</sup>

Für die Stadtfeldmarken bestehen frühe, um die Mitte des 14. Jahrhunderts datierende Nachweise sowohl für das Eindringen von Bürgern in die grundherrschaftlichen Besitzstrukturen nachmaliger Ortswüstungen als auch für die unmittelbare Bewirtschaftung von Wüstungsfluren durch Ackerbürger. Wie eine derartige stadtbezogene Wüstungsbildung abgelaufen ist, lässt sich beispielhaft anhand von Geseke rekonstruieren: Die Hofstelle (*area*) eines ackerbäuerlichen Betriebes mit Hauptgebäude (*domus*) und Speicherscheune (*horreum*) befand sich 1265 in der Stadt. Die Wirtschaftsfläche des grundherrschaftlich vom Kloster Bredelar abhängigen Hofes lag jedoch in Velmede, einer ländlichen Siedlung östlich der Stadt, die zu diesem Zeitpunkt, abgesehen von der wüstungsresistenten Mühle, nicht mehr bestanden hat. Eine derartige stadtbezogene Wüstungsbildung hat sich also primär auf eine Verlagerung der Höfe aus der ungeschützten Stadtfeldmark in den ummauerten städtischen Bereich erstreckt, wobei die zugehörigen agrarischen Nutzflächen kontinuierlich weiterbewirtschaftet wurden. Sehr ähnliche Verhältnisse sind für Medebach zu rekonstruieren. Für den dortigen Hof des Klosters Bredelar in der stadtnahen Ortswüstung Lutterinchusen ist überliefert, dass dessen Hofstelle (*Huse vnd Houe*) in der Stadt gelegen hat.<sup>2592</sup> Auch für das Eindringen von Bürgern in die Besitzstrukturen ländlicher Orte des Stadtumfeldes und die Bewirtschaftung von Wüstungsfluren lassen sich Nachweise erbringen: So wurde der Haupthof in Glindfeld mit seinen drei abhängigen Mansen 1293 für zwölf Jahre an Bürger der Stadt Medebach verpachtet.<sup>2593</sup> 1318 sind vier Hufen in +Twesine (*Tvisne*) bei der Stadt Horhusen,<sup>2594</sup> dem heutigen Marsberg-Niedermarsberg, von dort lebenden Ackerbürgern bewirtschaftet worden. Besonders intensiv ist die Entwicklung bei der Mescheder Villikation Lederike<sup>2595</sup> fassbar, die 1314 bereits an die Stadt Brilon verpachtet war, wodurch das nachfolgende Wüstfallen des Ortes mit Ausnahme der Mühlen eingeleitet worden sein dürfte.

In einer zweiten Welle der Entsiedlung lassen sich für insgesamt von starken Entsiedlungsvorgängen betroffene Räume ab 1370 auch für die Stadtfeldmarken partielle Flurwüstungserscheinungen erkennen. Detailliert sind die Verhältnisse für Horhusen fassbar. Hier wurde 1370 das Land zweier wüstliegender Hofstellen (*area vacat*) im Flächenumfang von fünfeinhalb Hufen weiterbewirtschaftet. Die Bemeierung der Hälfte einer dritten *curia* an

2590 GESCHICHTLICHE NACHRICHTEN MEDEBACH, Nr. 168.

2591 GESCHICHTLICHE NACHRICHTEN MEDEBACH, Nr. 268.

2592 QUELLEN WESTFÄLISCHE GESCHICHTE 1, 156.

2593 WESTFÄLISCHES UB 7, Nr. 2257; GESCHICHTLICHE NACHRICHTEN MEDEBACH, Nr. 76.

2594 WESTFÄLISCHES UB 9, Nr. 1702; URKUNDEN KLOSTER DALHEIM, Nr. 70.

2595 Siehe in diesem Band: Kap. 6.1 (Lederike).

zwei Frauen spricht für einen Mangel an Bauern. Andererseits war eine unterbäuerliche Betriebseinheit (*casa*) 1370 besetzt. Sie wurde von einem Bauern bewirtschaftet, der sich nach dem Sintfeldort Kerberg benannte.<sup>2596</sup> Unbemeiert hingegen war 1416 der in Horhusen gelegene *Grote Hoff* des Klosters Bredelar, von dem eine Teilfläche an einen Schäfer wohl zur extensiven Beweidung ausgetan war. Im Unterschied dazu war der *Grote Hoff* desselben Klosters in dem unmittelbar bei Horhusen befindlichen Twesine 1416 an gleich vier namentlich genannte Bauern vergeben.<sup>2597</sup> D. h., es bestand zu Beginn des 15. Jahrhunderts bei insgesamt uneinheitlicher Lage kein absolut gravierender Mangel an bäuerlichen Bewirtschaftern. Dass sich zahlreiche stadtnahe Wüstungsgemarkungen nachweislich seit der Mitte des 15. Jahrhunderts in Händen von Ackerbürgern befunden haben, besonders deutlich lässt sich dies bei Harvelde in der Nähe von Winterberg und Alreslar bei Medebach nachvollziehen, über rascht nicht.

### 13.3 Pest, Agrarkrise, Fehden und Landflucht als Wüstungsursachen

Die Grenze zwischen wenig wüstungsanfälligen und wüstungsintensiven Räumen verläuft quer durch Westfalen und auch durch den Hochsauerlandkreis. Sie trennt Landschaftsräume ähnlicher früh- und hochmittelalterlicher Siedlungsentwicklung und verdeutlicht, dass nicht allein demografische Faktoren für die Wüstungsbildung verantwortlich gemacht werden können. Um die räumlichen Verschiedenheiten auch nur ansatzweise zu begründen, lassen sich weder naturgeografische noch territorialpolitische Bedingungsfaktoren anführen, da sowohl gleichartige Naturräume weitgehend identischer Besiedlungsstruktur als auch territoriale Herrschaftsgebiete quer durchschnitten werden. Schon die lange Dauer des nuancenreichen und mehrphasigen Wüstungsvorganges verbietet es, diesen allein auf eine Ursache,<sup>2598</sup> wie z. B. die mit einer gewissen Zeitverschiebung nach der Pestepidemie der Mitte des 14. Jahrhunderts auftretende, überproduktionsbedingte Agrardepression, deren Auswirkungen im Untersuchungsraum nach 1370 greifbar werden und die in maßgeblichem Umfang das mitteleuropäische Entsiedlungsgeschehen beeinflusst hat, zurückzuführen.<sup>2599</sup> Zusätzlich zu derartigen raumübergreifend wirksamen Faktoren sind in Westfalen häufige zentralitätsbezogene Entsiedlungsvorgänge zu beobachten. Sie stehen in Einklang mit dem unsicheren Allgemeinzustand im ländlichen Bereich, der in den Quellen als wesentlicher Auslöser der Wüstungsbildung benannt wird. So war es 1298 wegen der Gefahren auf den

<sup>2596</sup> KOPIAR- UND URBARÜBERLIEFERUNG HARDEHAUSEN, 117.

<sup>2597</sup> QUELLEN WESTFÄLISCHE GESCHICHTE I, 150 f.

<sup>2598</sup> Für eine Überblicksdarstellung zu den Theorien der Wüstungsentstehung und den Wüstungsursachen siehe u. a. BERGMANN 2007a, 276–278.

<sup>2599</sup> Grundlegend: ABEL 1978a, u. a. 67 f.; ABEL 1978b, 112–122.

Wegen nicht möglich, von Westfalen an den Rhein zu gelangen.<sup>2600</sup> Ursache hierfür waren nicht etwa Naturgewalten, sondern die Auswirkungen des Fehdewesens. Kurze Zeit später erteilte der Kölner Erzbischof den Bürgern zu Brilon 1302 aus diesem Grund das Privileg, nicht mehr bestimmten gerichtlichen Ladungen nach außerhalb folgen zu müssen.<sup>2601</sup> Im darauffolgenden Jahr verkaufte das Kloster Glindfeld u. a. aus demselben Grund eine entlegene Hufe in Schachten bei Grebenstein, Kreis Kassel.<sup>2602</sup> Die unsicheren Verhältnisse spiegeln sich auch darin wider, dass die Herren von Padberg der Stadt Marsberg 1322 versprachen, dass von ihnen und ihren Untergebenen, die u. a. in der Stadt Padberg oder in ihren Burgen lebten, kein Straßenraub in der Stadtgemeinde (*Ciuitatem*) Marsberg und in dem Ort (*villam*) Dorslon begangen werden würde.<sup>2603</sup> Der ehemalige Kirchort liegt nicht etwa in der Einsamkeit des Arnsberger Waldes, sondern inmitten der Altsiedellandschaft des Sintfeldes unweit von Marsberg nahe dem Kreuzungspunkt zweier Fernwege, der Nord-Süd-verlaufenden *via regia*, die auch als Frankfurter Weg bezeichnet wird, und dem West-Ost-verlaufenden *Herßewech*. Die Gefährdung der Wege ist mit dem Verzicht der Herren von Padberg auf Straßenraub nicht beseitigt worden, sondern scheint latent weiterhin bestanden zu haben. Für das Jahr 1323 ist erneut erwähnt, dass es, diesmal von Medebach aus, nicht möglich gewesen sei, an den Rhein zu gelangen.<sup>2604</sup>

Die Auswirkungen des Fehdewesens<sup>2605</sup> werden unmittelbar deutlich: Die kölnische Stadt Hallenberg ist zeitnah zu ihrer Gründung durch den Grafen Adolf von Waldeck zerstört worden. Sie war bei ihrer Wiederbegründung unter Marschall Johann von Plettenberg 1300/1301 »weitgehend bevölkerungsleer«. <sup>2606</sup> Dass auch das ländliche Umfeld der Stadt damals maßgeblich von Entsiedlung betroffen gewesen sein muss, zeigen die Ergebnisse der Prospektionen zur Ortswüstung Bettingkausen. Kurze Zeit nach der Zerstörung von Hallenberg wurde das Stift Marsberg am entgegengesetzten Zipfel des Hochsauerlandkreises durch den Grafen von Everstein 1298 geplündert und gebrandschatzt.<sup>2607</sup> Im Zusammenhang mit einer 1321 abgeschlossenen Fehde zwischen dem Grafen von Waldeck und Kurköln, die auch den Norden und den Nordosten des Untersuchungsraumes betroffen hat, ist ebenfalls mehrfach von Raub und Brandstiftung (u. a. *rof unde brant*) die Rede.<sup>2608</sup> 1322 vermittelte Bischof Ludwig von Münster in einer erneuten Fehde zwischen dem Kölner Erzbischof Heinrich

2600 URKUNDEN KLOSTER HARDEHAUSEN, Nr. 475.

2601 WESTFÄLISCHES UB 11, Nr. 142; SEIBERTZ UB 2, Nr. 499.

2602 WESTFÄLISCHES UB 11, Nr. 270.

2603 WESTFÄLISCHES UB 9, Nr. 2169; SEIBERTZ UB 2, Nr. 588.

2604 WESTFÄLISCHES UB 11, Nr. 1997.

2605 Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf eine Arbeit von Nitz, der sich am Beispiel eines Areals im südöstlichen Niedersachsen intensiv mit der regionalen Massierung von Wüstungen infolge des spätmittelalterlichen Fehdewesens auseinandergesetzt hat (NITZ 1983, bes. 142–150).

2606 KNEPPE 1997, [1].

2607 WESTFÄLISCHES UB 4, Nr. 2481; URKUNDEN PROPSTEI MARSBERG, Nr. 53.

2608 WESTFÄLISCHES UB 9, Nr. 1988.

und dem Grafen Heinrich von Waldeck.<sup>2609</sup> Im Ruhrtal östlich von Meschede war der Haupt-  
hof (*curtis*) Wedestapele<sup>2610</sup> des Stifts Meschede 1331 durch wiederholte feindliche Überfälle,  
durch Brand und Raub derartig verwüstet, dass  
er nicht mehr zu bewirtschaften war.<sup>2611</sup> Der  
1343 erzielten Versöhnung zwischen Erzbischof  
Walram von Köln und dem Grafen Heinrich von  
Waldeck, deren Streit sich u. a. an dem Bau der  
waldeckischen Burg Grymmenstein in Sicht-  
weite der Burg Canstein entzündet hatte, wa-  
ren ebenso Raub und Brand vorausgegangen.<sup>2612</sup>  
Wenig später ist die kölnische Stadt Winterberg  
vom Grafen von Arnsberg und weiteren Feinden  
des Erzbischofs erobert und völlig zerstört wor-  
den. Damit sie schneller wiedererbaut und befestigt  
werden konnte, hat Erzbischof Wilhelm ihren  
Bürgern 1357 für die Dauer von zehn Jahren  
eine Befreiung von der Veranlagung zur Bede er-  
teilt.<sup>2613</sup> Indiz ausufernder Konflikte ist weiterhin,  
dass das Sintfeldkloster Dalheim um 1369 aus-  
brannte und aufgegeben wurde.<sup>2614</sup> Für die nach  
1375 bzw. vor 1396 erfolgte Aufgabe mehrerer  
Grangienbetriebe des Klosters Bredelar sind als  
Gründe beständige Fehden und die damit ein-  
hergehende Verwüstung des Landes (*ex conti-  
nuiis gwerris et terre desolacionibus*) ange-  
geben worden.<sup>2615</sup> Gegen Ende des 14. Jahr-  
hunderts schließlich ist die Stadt Padberg (**Abb. 210. 211**)  
nach einer Belagerung zerstört worden; 1397 er-  
folgte in der Sache ein Friedensschluss zwischen



**Abb. 210** Die um 1720/1730 entstandene Zeichnung von Renier Roidkin zeigt in der Bildmitte den steil aufragenden Burgberg oberhalb von Padberg (Quelle: LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, Grafiksammlung, Bestand Renier Roidkin, fol. 543).



**Abb. 211** Blick auf die funktionale Stadtwüstung Padberg. Der Burgberg (rechts) war ehemals Sitz des kölnischen Ministerialadelsgeschlechts der Herren vom alten Haus Padberg (Foto: K. Bergmann, Paderborn).

<sup>2609</sup> WESTFÄLISCHES UB 11, Nr. 1906.

<sup>2610</sup> Zur Lage siehe HÖMBERG 1938, 166 Nr. 74.

<sup>2611</sup> SEIBERTZ UB 2, Nr. 634.

<sup>2612</sup> SEIBERTZ UB 2, Nr. 688.

<sup>2613</sup> SEIBERTZ UB 2, Nr. 744.

<sup>2614</sup> URKUNDEN KLOSTER DALHEIM, 9.

<sup>2615</sup> URKUNDEN STIFT BUSDORF, Nr. 396.

dem kölnischen Ministerialengeschlecht vom alten Haus Padberg und dem Kölner Erzbischof Friedrich III.<sup>2616</sup>

Dass der durch Fehden ausgelöste Druck irgendwann im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts und im 14. Jahrhundert nachgelassen hat, ist eher unwahrscheinlich. Die Quellen nehmen zwar fast nur Bezug auf Städte, Burgen und Klöster, jedoch ist kaum zu bestreiten, dass die Auswirkungen besonders die ungeschützten ländlichen Siedlungen im Umfeld betroffen und eine Zerstörung der Grundlagen bäuerlichen Wirtschaftens bewirkt haben. Angesichts der sich häufenden Adelsfehden und der Fehden um die territoriale Vormachtstellung muss es den Bewohnern der zahlreichen Kleinsiedlungen in der Untersuchungsregion mehr als sinnvoll erschienen sein, Schutz zu suchen. Diesen konnte die nächstgelegene Stadt, ein Kirchdorf oder eine größere Siedlung bieten, von denen aus sich vorhandene Agrarflächen, deren periphere Flurbereiche notfalls extensiver genutzt oder aufgelassen werden konnten, weiterbewirtschaften ließen.

Infolge der Wüstungsbildung veränderte sich das Gefüge lehnsrechtlicher Bindungen grundlegend: Faktisch an deren unterem Ende stehende grundherrschaftliche Einkünfte konnten innerhalb eines kurzen Zeitraums wertlos werden. Eine Rückbesinnung auf das ehemalige Vorhandensein dieser Einkünfte erfolgte erst in der Phase der Wiederbesiedlung. Städte wie Brilon, lokale Adelsgeschlechter und Klöster haben mit dem Beginn der frühen Neuzeit die bestehende Situation teils geschickt ausgenutzt, um ihre Flächen zu arrondieren. Dass man sich in dieser Phase der Fälschung von Urkunden bedient hat, um mitunter fragwürdige Besitzrechte zu beweisen, wird ebenfalls überaus deutlich.

### 13.4 Das Hoch- und Ostsauerland im Tief der Siedlungsdepression

Die Veränderungen des Siedlungsgefüges infolge der Wüstungsbildung sind deutlich fassbar. Die Massierung von Ortswüstungen fällt in Westfalen mit der Verbreitung bestimmter neuzeitlicher Siedlungsgrößentypen zusammen. Im Marsberger Raum und auf der Briloner Hochfläche handelt es sich um das Großdorf des »Börde«-Typs und in den übrigen Räumen des Hoch- und Ostsauerlandes um den Großweiler des »Waldgebirge«-Typs,<sup>2617</sup> die auf das Phänomen einer Siedlungsballung hinweisen.

In den Stadtfeldmarken verlief die Entstehung von Ortswüstungen landschaftsbezogen unabhängig und unterlag eigenen historischen Bedingungen. Dieser Prozess äußerte sich in einer exzessiven Entsiedlung derartiger Kleinräume und ist nur in einem geringen Umfang mit dem Auflösen von Getreidebauflächen verbunden gewesen. Kennzeichnend für in der

---

2616 SEIBERTZ UB 2, Nr. 892 f.

2617 HENKEL 2007, 98 f.

Peripherie von Städten gelegene, primär durch Agrarwirtschaft geprägte Landschaftsräume im südöstlichen Westfalen ist eine allgemein weit verbreitete Streulage von Ortswüstungen und wüstungsresistenten Orten gewesen. Es ist mehrfach zu beobachten, dass sich innerhalb dieser Zone unvollständiger ländlicher Entsidlung Räume befinden, die im späten Mittelalter vollständig von ihren einstigen Bewohnern verlassen worden sind.

Das Hoch- und Ostsauerland hatte erheblichen Anteil an einer ausgedehnten Totalwüstungszone, die sich seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Umfeld von Brilon zwischen Thülen, Nehden und Alme im Westen, der Linie zwischen Bad Wünnenberg-Haaren und Lichtenau-Kleinenberg, Kreis Paderborn, im Norden sowie dem Kloster Hardehausen, im Stadtgebiet von Warburg, im Osten erstreckt hat. Eine ungefähre Begrenzung im Süden bildete die Hoppecke. Von Westen ragten in das Gebiet die Siedlungen an der Afte (Bad Wünnenberg-Fürstenberg, Kreis Paderborn) keilartig hinein. Als Teil dieser Zone totaler Wüstungsbildung von insgesamt rund 300 km<sup>2</sup> erfolgte im Hochsauerland eine vollständige Entsidlung der frühmittelalterlichen Rodungslandschaft des Madfeldes. Auch für den Kirchort Östlingen, dem heutigen Madfeld, ist anzunehmen, dass er von Wüstungserscheinungen unbekanntem Ausmaßes betroffen gewesen ist. Zu den wiederbesiedelten Totalwüstungen des Gebietes gehört Radlinghausen, das noch 1493 als wüstes Dorf und Feldmark bezeichnet ist.<sup>2618</sup>

Eine zweite Zone totaler Entsidlung, im Astengebirge und seinen Vorländern, hat eine geringere Ausdehnung besessen. Sie ging mit unscharfer Begrenzung in den entsiedelten Raum der Stadtfeldmarken von Winterberg, Medebach und Hallenberg über und mit diesen eine Fläche von geschätzten 200 km<sup>2</sup> betroffen. Als Bestandteil dieser Zone sind das Tal der Elpe nahezu vollständig und die obersten Talräume von Neger und Namenlose südlich von Winterberg-Siedlinghausen ganz von ihren Bewohnern verlassen worden. Auf einer Länge von 7 km ist weiterhin das sich vom Rothaargebirge nach Osten erstreckende Tal des Hallebachs völlig geräumt worden. Innerhalb des Gebietes befand sich der dauerhaft besiedelte »Korridor« von Olsberg, Winterberg mit den Stadtteilen Niedersfeld, Hildfeld und Grönebach sowie Medebach-Küstelberg. Im Norden des Untersuchungsraumes reduzierte sich die Besiedlung infolge der Wüstungsbildung auf einen permanent besiedelten, »schlauchartigen Korridor«, der sich von Olsberg-Bigge über Brilon nach Marsberg erstreckt hat (vgl. Abb. 216).

### 13.5 Temporäre Ortswüstungen und Wiederbesiedlung

Das Ausmaß der spätmittelalterlichen Auflassungserscheinungen wird deutlich, wenn man neben den totalen Ortswüstungen die temporär aufgegebenen Siedlungen<sup>2619</sup> in die Betrachtung einbezieht. Vielfach ist eine Besiedlungsunterbrechung für noch heute existente Orte

<sup>2618</sup> URKUNDEN KLOSTER BREDELAR, Nr. 750.

<sup>2619</sup> Siehe in diesem Band: Kap. 7.2 (Abb. 161).

nicht ersichtlich, schlichtweg weil eine Quellenüberlieferung fehlt. So äußert sich ein temporäres Wüstliegen eher in dem Ausbleiben schriftlicher Nachrichten. Im Grunde genommen sollte man die Beweislast umkehren und regional nur von einer sicheren Existenz von ländlichen Siedlungen im 15. Jahrhundert ausgehen, wenn diese explizit als solche bezeichnet sind. Das Ausmaß der Entsiedlung ist derartig ausgeprägt gewesen, dass man mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts eigentlich von Besiedlungseinseln in einem Meer aufgelassener Landschaftsbereiche sprechen kann. Kristallisationskerne der Räume fortbestehender, ununterbrochener Kulturlandschaftstradition sind die Städte und die Kirchorte gewesen, da letztere nur zum Teil in das allgemeine Wüstungsgeschehen eingebunden waren. Anders als das Sintfeld, auf dem eine Rekultivierung von Wüstungsfluren mit der 1429 erfolgten Wiederbegründung des Klosters Dalheim einsetzte,<sup>2620</sup> konnte sich das Hochsauerland aus dem Tief dieser Siedlungsdepression nur mühsam befreien. Das Wüstungsgeschehen klang hier erst im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts ab und überschneidet sich mit der um 1500 einsetzenden Wiederbesiedlung.

Nur auf den ersten Blick scheint das Ausmaß flächendeckender Entsiedlung im Marsberger Raum gering gewesen zu sein. Brökel hat durch eine genaue Quellenanalyse nachweisen können, dass Erlinghausen bei Marsberg möglicherweise 1499 und mit Sicherheit 1514 wüstlag. Es wurde wahrscheinlich um 1530 wiederbesiedelt, denn nach längerer Überlieferungslücke ist es 1537 erneut als existenter Ort bezeugt. 1576 ist der Ort unter der Rubrik »Neue Dorffer« als »Dorff Erllenhaußen« angeführt, mit der Notiz: »Ist bei Menschen gedenckhen wiederumb erbawett«.<sup>2621</sup> Unter den wiederbesiedelten Ortswüstungen des Marsberger Raumes führte Brökel weiterhin Udorf, Heddinghausen, Leitmar und Borntosten an.<sup>2622</sup> Ein weiteres Beispiel für dieses Gebiet ist Essentho. Ort und Kirche sind am Ende des Mittelalters wüstgefallen.<sup>2623</sup> Für den dortigen Besitz des Klosters Bredelar liegt aus dem Jahr 1416 eine erste Wüstnennung vor.<sup>2624</sup> Der Sintfeldort *Mere* bei Marsberg ist ebenso wie zahlreiche andere Orte des Landschaftsraumes von spätmittelalterlichen Entsiedlungsvorgängen erfasst gewesen. Der ab 1416 fassbare Namenswechsel von *Mere* zu Meerhof (*Merhoff*), lässt eine zumindest partielle Ortswüstung erkennen.<sup>2625</sup>

Im Stadtgebiet von Brilon handelt es sich bei Gudenhagen um eine 1652 wiederbesiedelte Ortswüstung.<sup>2626</sup> Auch Burg und Ort Scharfenberg sind nach Zerstörungen wiederholt aufgebaut worden;<sup>2627</sup> 1360 war der Adelsitz zerstört, die Hofstellen (*Hovesate*) des Ortes

2620 HENKEL 1973, 142. Mit dem Phänomen der frühneuzeitlichen Wiederbesiedlung hat sich weiterhin Nitz am Beispiel des südniedersächsischen Grenzraumes befasst (NITZ 1984, 1 f. 5–9).

2621 BRÖKEL 1984, 60–62 (mit ausführlichen Quellenangaben).

2622 BRÖKEL 1984, 60.

2623 HENKEL 1974, 147.

2624 QUELLEN WESTFÄLISCHE GESCHICHTE 1, 150.

2625 HENKEL 1974, 200; QUELLEN WESTFÄLISCHE GESCHICHTE 1, 150.

2626 HÖMBERG 1938, 162 Nr. 24.

2627 HÖMBERG 1938, 165 Nr. 64.



*verwostet* und seine einstigen Bewohner nach Brilon abgewandert.<sup>2628</sup> Im Stadtumfeld von Brilon überschneidet sich im 16. Jahrhundert die Wiederbesiedlung von Ortswüstungen mit der Aufgabe der 1565 noch existenten Restsiedlungen in Kefflike und in Hildebrinkhusen<sup>2629</sup> (siehe Beilagen 1–3). Wülfe nördlich von Brilon war im 15. Jahrhundert allem Anschein nach eine Wüstung. Auf den um 1570 und 1572 erstellten Altkarten ist es als bestehend eingetragen (siehe Beilagen 1. 3). Wülfe fiel im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges erneut wüst und war auch 1652 verlassen.<sup>2630</sup> Für Rixen bei Scharfenberg ist ein frühneuzeitlicher Wiederbeginn der Besiedlung zu erschließen. Der Ort ist 1536 als *Rixenn das Neuwdorf* bezeichnet.<sup>2631</sup> Hoppecke, im Mittelalter eine bedeutende Corveyer Villikation und Kirchort, war 1536 erneut von nun wenigen Familien bewohnt. Von seinen Haushalten ist anfangs ein hoher Anteil der Schicht der *pauperes* zugerechnet worden.<sup>2632</sup> Im Schatzungsregister von 1536 ist der Neubeginn nach einer Phase des Wüstliegens dokumentiert; als einer der ersten Einwohner ist 1534 ein zugewanderter Ofengießer fassbar.<sup>2633</sup> Da unter den Einwohnern des Ortes 1536 zwei »Meister« nachzuweisen sind und ebenfalls zweimal der Familienname Schmelterß bzw. Schmelzter auftritt, ist davon auszugehen, dass die Wiederbesiedlung des Ortes in einem maßgeblichen Umfang durch die Eisenindustrie bestimmt gewesen ist. Noch 1551 sagten über 60 Jahre alte Briloner Bürger aus, dass in dem Ort »früher außer einer alten wüsten Kirche und Schlagbäumen der Stadt Brilon weder Stock noch Stein gestanden hätten«.<sup>2634</sup> Am westlichen Rand der Briloner Hochfläche ist der heutige Ort Esshoff aus dem 1442 bezugten Hof zu Essenkusen<sup>2635</sup> hervorgegangen, der wiederum auf den mittelalterlichen Weiler Essinckhusen zurückzuführen ist. Falls der Ort im Spätmittelalter nicht vollständig aufgegeben worden sein sollte, so dokumentiert der Namenswechsel von -husen zu -hof jedenfalls eine erhebliche Siedlungsreduktion. Für Radlinghausen, das anscheinend nicht von der spätmittelalterlichen Wüstungsbildung betroffen gewesen ist, lassen sich noch 1422 vier namentlich bekannte Bauern nachweisen.<sup>2636</sup> Der Ort kann folglich erst im Verlauf des zweiten oder letzten Drittels des 15. Jahrhunderts zur Totalwüstung geworden sein. Er ist 1493 als wüstes Dorf am Madfeld bezeichnet.<sup>2637</sup> Eine Wiederbesiedlung muss wenig später erfolgt sein, denn 1511 ist *Ratelinghusen* erneut als ländliche Siedlung fassbar.<sup>2638</sup> Für das Kirchspiel Bontkirchen ist 1515 ausgeführt, dass es in den vergangenen Jahren fehdebedingt

2628 QUELLEN SCHARFENBERG, Nr. 26.

2629 SCHATZUNGSREGISTER HERZOGTUM WESTFALEN, 117.

2630 HÖMBERG 1938, 167 Nr. 83.

2631 SCHATZUNGSREGISTER HERZOGTUM WESTFALEN, 122.

2632 SCHATZUNGSREGISTER HERZOGTUM WESTFALEN, 120 f.

2633 GESCHICHTLICHE NACHRICHTEN MEDEBACH, 258 §7.

2634 INVENTAR STADTARCHIV BRILON, Nr. 206a.

2635 INVENTAR STADTARCHIV BRILON, Nr. 59.

2636 URKUNDEN KLOSTER BREDELAR, Nr. 538.

2637 URKUNDEN KLOSTER BREDELAR, Nr. 750.

2638 URKUNDEN KLOSTER BREDELAR, Nr. 832.



Abb. 212 Zu den herausragenden bäuerlichen Kulturdenkmälern im Düdinghauser Hügelland zählt der Fresenhof im Weiler Medebach-Titmaringhausen, dessen Haupthaus aus dem Jahr 1768 stammt (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/F. Klatt).



Abb. 213 Der große Speicher des Fresenhofes ist nach der Bauinschrift im Jahr 1708 errichtet worden und gehört wahrscheinlich der zweiten Gebäudegeneration nach dem Wiederentstehen des Ortes an (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/F. Klatt).

verwüstet worden sei und nur geringe Renteneinkünfte eingebracht habe.<sup>2639</sup>

Im Elpetal im Stadtgebiet von Olsberg erfolgte in der frühen Neuzeit mit der Gründung von Elpe, das erstmals im Schatzungsregister von 1536 bezeugt ist,<sup>2640</sup> ein erneuter Besiedlungsbeginn. Die Siedlung befindet sich wahrscheinlich am Standort des mittelalterlichen Werboldinc-husen; die Tatsache, dass der neu gegründete Ort diesen Namen nicht übernommen hat, spricht für einen vollständigen Abbruch der Besiedlung nahezu im gesamten Talraum. Gleichzeitig sind für Wiggerinchusen im unteren Elpetal noch 1536 Bewohner fassbar, allerdings in einer für eine ländliche Siedlung untypischen Zusammensetzung. 1565 lag *Wiggeringhausen* wüst,<sup>2641</sup> sodass für den Bereich ähnlich wie für das Stadtumfeld von Brilon eine Überschneidung von letzten Ausläufern der Wüstungsbildung und der einsetzenden Wiederbesiedlung erkennbar ist. In der oberen Talraumzone der Elpe ist Altenfeld nicht in der Schatzungsliste von 1536, jedoch in derjenigen von 1565 ausgewiesen.<sup>2642</sup> Der Ort ist anfänglich unter dem Namen *Mercklinghausenn* überliefert und knüpft insofern an die räumlich benachbarte Wüstung Merkelinc-husen an. Jedoch stimmt die frühneuzeitliche Ortslage nicht mit derjenigen der mittelalterlichen Kleinsiedlung überein.

Im Hallenberger Raum sind in frühneuzeitlichen Quellen Liesen und Hesborn als temporäre Wüstungen bezeugt; auch der Kirchort Züschen (*Zuschenau*) ist nach einer Angabe aus dem Jahr 1594 ehemals *gar wust und ungebaut gewesen* und von Hallenberg wiederbesiedelt worden.<sup>2643</sup>

<sup>2639</sup> URKUNDEN KLOSTER BREDELAR, Nr. 849.

<sup>2640</sup> SCHATZUNGSREGISTER HERZOGTUM WESTFALEN, 128.

<sup>2641</sup> SCHATZUNGSREGISTER HERZOGTUM WESTFALEN, 138.

<sup>2642</sup> SCHATZUNGSREGISTER HERZOGTUM WESTFALEN, 140.

<sup>2643</sup> HALLENBERGER QUELLEN, 105 Q 270; 163 f. Q 390.



Abb. 214 Zu den wiederbesiedelten Orten des Düdinghauser Hügellandes gehört der Ort Medebach-Wissinghausen. Blickrichtung nach Südosten in das seit dem Spätmittelalter vollständig siedlungsleere Hallebachtal (Foto: M. Dammann, Coesfeld).

Im Düdinghauser Hügelland sind die später wiederbesiedelten Orte Titmarinchusen (Abb. 212. 213) 1479 und Wissinghausen (Abb. 214) 1496 als Wüstungen bezeichnet.<sup>2644</sup> Da im Jahr 1551 mehrere über 50 Jahre alte Zeugen, unter diesen Herman Fresen, angeben, sie seien zu Titmaringhausen geboren, kann der erneute Besiedlungsbeginn des Weilers im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts angesetzt werden.<sup>2645</sup> Wissinghausen (*Wirtzinghausen*) war zumindest 1574 wieder bewohnt.<sup>2646</sup> Da es sich um eine temporäre Ortswüstung handelt, ist die im Urkataster von 1831 dokumentierte Fluraufteilung nicht, wie von Ringleb angenommen,<sup>2647</sup> das Ergebnis einer »ungestörten Entwicklung« (Abb. 215. 216). Auch ihre Annahme, es liege eine mittelalterliche Kern- und Ausbaufur vor, erweist sich als nicht haltbar. Medelon ist mehrfach als Wüstung bezeichnet;<sup>2648</sup> der Ort war zumindest um 1530 wieder existent.<sup>2649</sup> Da ein Hof in Berge 1483 als *in und buten* der Wüstung<sup>2650</sup> gelegen bezeichnet ist, dürfte der später wiederbesiedelte Ort als temporäre Totalwüstung einzustufen sein.

<sup>2644</sup> GESCHICHTLICHE NACHRICHTEN MEDEBACH, Nr. 571 (1479). 616 (1496).

<sup>2645</sup> GESCHICHTLICHE NACHRICHTEN MEDEBACH, 232 §5; 233 §10; 238 §5.

<sup>2646</sup> GESCHICHTLICHE NACHRICHTEN MEDEBACH, 262 §f.

<sup>2647</sup> RINGLEB 1957, Nr. 89 f.

<sup>2648</sup> U. a. GESCHICHTLICHE NACHRICHTEN MEDEBACH, 240 §49; HALLENBERGER QUELLEN, 66 Q 171.

<sup>2649</sup> Dies ergibt sich aus einer Angabe bei GESCHICHTLICHE NACHRICHTEN MEDEBACH, 243 §35.

<sup>2650</sup> GESCHICHTLICHE NACHRICHTEN MEDEBACH, Nr. 580.



Abb. 215 Der Übersichtshandriß von 1831 zeigt die Fluraufteilung des Kleinweilers Wissinghausen, die erst nach der erneuten frühneuzeitlichen Inbesitznahme und Rodung der Wüstungsflur entstanden ist und daher – anders als in der Literatur angenommen – nicht das Flurgefüge eines mittelalterlichen Kleinweilers des Hochsauerlandes repräsentiert (Quelle: Hochsauerlandkreis, Der Landrat, FD Liegenschaftskataster und Vermessung/Urkataster Deifeld, Übersichtshandriß Flur VII: Wissinghausen).

Noch 1496 erfolgte der Verkauf einer dortigen wüsten Hufe Land.<sup>2651</sup> Ob der Kleinweiler Ronninghausen bei Medebach den Wüstungsvorgängen gegenüber resistent war, bleibt fraglich. Dass für die Hälfte eines dortigen Hofes 1467 überliefert ist, sie sei ehemals von einem Medebacher Bürger bewirtschaftet worden,<sup>2652</sup> lässt zumindest auf eine partielle Wüstung schließen. Die einzigen eindeutig überdauernden Siedlungen dieses Raumes waren das nach der Aufgabe des Dorfes Glindfeld verbleibende dortige Kloster und Ahusen als funktionale Mühlensiedlung.

<sup>2651</sup> GESCHICHTLICHE NACHRICHTEN MEDEBACH, Nr. 615.

<sup>2652</sup> GESCHICHTLICHE NACHRICHTEN MEDEBACH, Nr. 559.

Von den 192 ländlichen Siedlungen des Mittelalters<sup>2653</sup> im Hoch- und Ostsauerland sind 131 bzw. rund zwei Drittel (= 68 %) auf Dauer wüstgefallen. In Anbetracht der teilweise schlechten historischen Quellenüberlieferung ist besonders für das Astengebirge von einer Dunkelziffer ungenannt bleibender Ortswüstungen auszugehen. Diese bleiben unerkannt, weil sie nicht als mittelalterlich existente Orte erwähnt sind und zu ihnen, anders als z. B. bei N. N. im Tal der Namenlose oder N. N. »in der Hausstätte« im Stadtgebiet von Winterberg keine Flurnamenüberlieferung besteht. Unter Berücksichtigung der temporären Ortswüstungen<sup>2654</sup> hat der WQ zeitweilig mindestens 80 % betragen. Die Untersuchungsregion gehört somit zu den im Spätmittelalter am stärksten von Entsiedlung betroffenen Räumen Mitteleuropas.<sup>2655</sup>



**Abb. 216** Der rote Punkt gibt die Lage des Kleinweilers Medebach-Wissinghausen an. Permanent besiedelte Bereiche des Hochsauerlandes sind weiß, frühneuzeitlich wiederbesiedelte Räume schraffiert und dauerhaft entsiedelte Räume schwarz dargestellt (Karte: LWL-Archäologie für Westfalen/R. Bergmann).

<sup>2653</sup> In die Berechnung sind die erst frühneuzeitlich entstandenen Orte Elpe bei Olsberg und Leitmar bei Marsberg nicht eingeflossen.

<sup>2654</sup> Bei der Berechnung sind Marsberg-Oesdorf, Brilon-Esshoff und Brilon-Bontkirchen, die im Mittelalter mit einiger Wahrscheinlichkeit wüstgelegen haben, als wiederbesiedelte Ortswüstungen berücksichtigt worden. Die partielle Ortswüstung Glindfeld wurde aufgrund der vollständigen Aufgabe des Ortes und entgegen des fortlaufenden Bestehens des dortigen Klosters bei den Ortswüstungen berücksichtigt. Ebenso ist mit Ahusen verfahren worden, von dem sich nur die Mühlen als wüstungsresistent erwiesen haben.

<sup>2655</sup> Auf der Grundlage des für das »obere Sauerland« berechneten Wüstungsquotienten von 29 % ging Pohleendt für die Untersuchungsregion noch von einem mäßig starken Wüstungsausmaß aus (POHLENDT 1950, 68 Abb. 5; 70).